



Schon gewusst?

Alle Spinnentiere haben acht Beine; Insekten dagegen nur sechs Beine

Anreise

Nur mit Allradfahrzeugen!

hfo Im Raum Mabuasehube gibt es weder eine Tankstelle noch Versorgungsmöglichkeiten

Querverbindung Nossob–Mabuasehube: siehe S. 231

Mabuasehube bedeutet „Roter Sand“

Fotos rechts: Typische rote Piste Erdmännchen; Siedelweber nester

Die Mabuasehube Section

Das ehemalige äußerst isolierte Mabuasehube Wildschutzgebiet bildet heute den östlichen Teil des Kgalagadi Transfrontier Parks. Dank eines besonders hohen Eisenoxidgehalts sind die Sanddünen hier malerisch rot gefärbt. Auch ist der Bewuchs hier schon nicht mehr so wüstenhaft wie an Auob und Nossob. Die Vegetation ist dichter, wird zur Savanne und ist mit Akazien durchsetzt.

Der Parkeingang am Ostrand des Mabuasehube-Gebiets lässt sich von drei Himmelsrichtungen erreichen, wovon die östliche **Zufahrt von Kokotsha** als die beste gilt. Kokotsha liegt 89 km südlich von Sekoma (S. 215) an der Straße nach Tshabong. Die Zufahrtspiste zweigt ca. 29 km nach Khakea und noch 7 km vor Kokotsha ab und ist deutlich ausgeschildert. Sie führt zunächst tiefsandig nach Westen und in einem Bogen um eine große Farm, ehe sie nach etwa 34 km auf die Kokotsha Cutline Road trifft. Diese breite Feuerschneise lässt sich nun besser befahren. Erste Wildtiere wie Steinböckchen und Strauße tauchen in der einsamen Gegend auf. Bei KM 45 öffnet sich nach Norden der Blick auf eine riesige Graspfanne, in der häufig Springböcke grasen. Danach führt die Cutline Road durch eine lockere Baumsavanne. Bei KM 108 erreicht man die *Boundary Road* an der Parkgrenze und folgt ihr 15 km nach Süden bis zum Parkeingang. Gesamtstrecke ab Kakotsha: 123 km, ca. 4 Std. Fahrtzeit.

Von Süden bietet sich die ausgeschilderte **Zufahrt von Tshabong** (S. 240) an. Die berühmte Tiefsandstrecke wurde verbreitert und die ersten 60 km sogar zu einer Schotterpiste ausgebaut, doch danach wird die Strecke umso tiefsandiger. Sie verläuft von Tshabong 77 km nach Norden bis zur Parkgrenze, an der es früher eine direkte Zufahrt zur Bosobogolo Pan gab, die jedoch inzwischen verbarrikadiert wurde. Die neue Straßenführung folgt der *Boundary Road* entlang der Parkgrenze für weitere 35 km und stößt dort auf das Eingangstor. Gesamtstrecke ab Tshabong: 112 km, je nach Pistenzustand 3,5–5 Std. Fahrtzeit.

Anreise von Hukuntsi: Eine beschädigte Teerstraße führt von Hukuntsi (S. 222) nach Lokgwabe und endet dort an einem Kreisverkehr. Hier beginnt die beschilperte, 120 km lange Zufahrt zum Mabuasehube-Parkeingang; eine breite Schotter-Sandpiste durch rötlichen Weichsand. Nach 65 km gelangt man zur T-Kreuzung an der Parkgrenze, wo man sich links hält und nach weiteren 63 km den Eingang erreicht.

Bis 1949 lebten an den Pfannen von Mabuasehube noch Angehörige der Molatole und Kgothi, doch wegen permanenten Wassermangels wurden sie nach Tshabong umgesiedelt und 1974 ein erstes 1792 km² großes Wildschutzgebiet eingerichtet, das wegen seiner isolierten Lage nur wenige Besucher anlockte. Mit starken Finanzspritzen der EU wurde das Mabuasehube GR 1999/2000 einer Art Generalüberholung unterzogen, die Verbindungspiste zwischen Nossob und Mabuasehube angelegt und die Campingplätze mit Schattendächern und teilweise sogar mit fest installierten Wasserrohren und Latrinen versehen. Das alte winzige Wildhütercamp mitten im Park wich dann auch noch einem riesigen Eingangstor mit Verwaltungs- und Wohngebäuden an der Ostgrenze des Kgalagadi Transfrontier Parks.



Natur und Tierwelt

Südbotswana wird von der Kalaharischwelle, einer höher gelegenen, in West-Ost-Richtung verlaufenden Wasserscheide mit unzähligen kleinen Salz- und Graspfannen, durchzogen. Genau dort liegt das Mabuasehube-Gebiet mit drei großen und mehreren kleinen Pfannen: Die harte Salzpfanne Mabuasehube Pan wird von Wildtieren zum Salzlecken aufgesucht; die Bosobogolo Pan bietet ihnen dagegen kurzes Gras zum Weiden. Umherziehende Tiere wie Springböcke, Oryx-, Kuh- und Elenantilopen suchen das Gebiet nach stärkeren Regenfällen auf, weil viele Pfannen dann noch wochenlang Wasser halten. Seit Brunnen eine permanente Wasserversorgung instandhalten, bleiben viele Tiere ganzjährig in der Mabuasehube-Region. Das Gebiet gilt als besonders geeignet, die seltenen Schabrackenhünen zu entdecken. Aber auch Löwen und Geparden, Löffelhunde, Leoparden, Erdwölfe, Wildhunde, Kapfüchse und kleinere Katzen kann man hier aufstöbern. Mehr als 170 verschiedene Vogelarten wurden registriert. Während der Regenzeit sind zudem unzählige Schildkröten, Ochsenfrösche und Tausendfüßler unterwegs. Die Schönheit von Mabuasehube während und direkt nach der Regenzeit ist geradezu atemberaubend, vor allem wegen der Farbenpracht durch unzählige blühende Pflanzen auf dem feuchten dunklen Sand und der roten Dünenzüge inmitten der Dornstrauchsavanne.

Auf Pirschfahrt

Mabuasehube Pan und Lesholoago Pan sind in der Regel wildreich. Etwas trockener als diese ist die Vegetation an der Khiding Pan, die anstelle von rötlichen Dünenrändern von niedrigem Dorngebüsch umringt ist. Von hier aus führt der Khiding Pan Loop in einem 43 km langen Bogen durch die einsame Natur, z. B. zur knapp 10 km westlich gelegenen Malatso Pan (oft Schabrackenhünen!) Die langgezogenen, trockenen Monamodi Pans werden dagegen vom Wild weniger angenommen. Ausgesprochen attraktiv ist dafür wieder die wildreiche, einsame Bosobogolo Pan (viele Oryx). An allen Pfannen außer der Bosobogolo Pan und der Khiding Pan wurden künstliche Wasserstellen für die Wildtiere errichtet.





Unterkunft im Mabuasehube-Parkgebiet

17 Campingplätze liegen in diesem Parkgebiet. Seit 2017 werden die Plätze an der Mabuasehube Pan und an der Mpayathutlwa Pan von der Inter-Tourism Group in Gaborone verwaltet, und sie kosten mit 35 US\$/pP (SADC-Bürger 180 Pula) deutlich mehr als die übrigen Plätze, die weiterhin dem DWNP unterstehen und 40 Pula kosten (siehe S. 137 und S. 364). Um Ärger am Gate zu vermeiden, sollte man die Übernachtungen vorgebucht haben. Die meisten Plätze bieten Latrinen, Duschgestelle und Schattendächer, Wasser muss man aber unbedingt selbst mitbringen.

Mabuasehube Pan: An dieser besonders schönen rötlichen Pfanne liegen vier Campingstellflächen. Campsite Nr. 1: Erhöht am westlichen Pfannenrand, erstklassiger Ausblick auf Pfanne und Wasserstelle, aber nah an der Wegkreuzung und (noch) kein Schattendach und Latrine/Dusche.

Nr. 2 und 3: Großflächig am westlichen Pfannenrand mit gutem Ausblick. Gemeinsame Dusche/Latrine, Wasser, Betontische und Schattendächer. Nr. 4: Isoliert, aber nah der Piste gelegen, mit Ausblick, Toilette, Betontisch und Schattendach.

Mpayathutlwa Pan: Zwei Campsites am Westrand der Pfanne. Nr. 1: Guter Ausblick durch leicht erhöhte Lage auf die Pfanne und die Wasserstelle. Viel Platz, mit Schattendach, Betontisch, Latrine und Duschvorrichtung mit kaltem Wasser.

Nr. 2: Ebenfalls großflächig, aber tiefsandig und etwas abschüssig. Mit Blick auf die Pan, Schattendach, Latrine und Wasser (ohne Dusche).

Khiding Pan: Zwei Plätze nah beieinander am buschigen Pfannenrand. Mit Schattendach und Betontisch bei Nr. 1, gemeinsamer Latrine/Duschvorrichtung ohne Wasser. Nr. 2 hat leichte Hanglage.

Lesholoago Pan: Die beiden Plätze liegen sich am West- und Ostrand gegenüber und bieten gute Ausblicke, Betontische und Schattendächer. Platz Nr. 2 befindet sich nahe der künstlichen Wasserstelle und hat ein Duschvorrichtung und Wasser.

Monamodi Pan: An der Westflanke der langen Pfanne liegen zwei Plätze ohne Ausblick. Nr. 2 ist nicht nur großzügiger als der kleine Platz Nr. 1, sondern bietet auch ein Schattendach und Dusche/Latrine mit Wasser.

Bosobogolo Pan: Zwei einsame Campsites mit sehr gutem Ausblick über die Pfanne, da erhöht gelegen. Beide mit Schattendach, der größere Platz 1 mit Vorrichtungen für Dusche/Latrine.

Entrance Gate: Beim Parkeingang liegen drei Notplätze für Spätankommende im Gebüsch, die Toiletten, Duschen und eine Spüle bieten.



Die Suche nach der verlorenen Stadt in der Kalahari

Eine 130 Jahre alte Legende beschäftigt immer noch Forscher, Träumer und Abenteurer: Die Suche nach der **geheimnisvollen, versunkenen Stadt**, die irgendwo nördlich des Nossobflusses, von Kalaharisanden verweht, zu finden sei. Zahlreiche Suchexpeditionen machten sich auf, diese Geisterstadt in der Kalahari zu finden, allein 13 Expeditionen zwischen 1960 und 1965.

Angefangen hatte alles mit einem Herrn G. A. Farini, der nach fünfjährigen Reisen in Afrika nach England zurückkehrte und 1886 seine Reiseberichte veröffentlichte. Darin schilderte er seine Entdeckungen und beschrieb auch die Steinmauern einer verfallenen, großen Stadt im Wüstensand. Er erregte kurzes Aufsehen, dann geriet die Geschichte in Vergessenheit.

Professor Schwarz, ein populistischer Universitätsprofessor aus Südafrika, hatte schon so manche gewagte These über die unerforschten Regionen Afrikas veröffentlicht. Er griff die Berichte Farinis 1923 auf und löste damit eine Welle von Entdeckerfieber und Phantasien aus.

Viele machten sich jetzt auf, die versunkene Stadt nördlich des Nossob am Wendekreis des Steinbocks zu finden. Manche wollten sie auch gefunden haben – erzählten von Sandstürmen, in denen sie sich verirrt, von Tempeln in arabischem und ein anderes Mal griechischem Baustil, ja sogar über eine **Verbindung mit Atlantis** wurde fabuliert. Keiner von ihnen konnte den genauen Fundort nennen, keiner brachte verwendbare Fotos mit. Je unglaublicher die Geschichten, um so phantastischer wurden die Mutmaßungen und Aktionen. 1942 irrte auf der Suche nach der versunkenen Stadt ein gewisser Albert Albath monatelang mit einem Esel durch die Kalahari, bis er aufgefunden und gerettet wurde. Sechs Jahre später wanderte François Balsan 300 km zu Fuß in der Kalahari umher. Vernarrt in seine versunkene Stadt machte er sich drei Jahre später wieder auf die erfolglose Suche. 1949 maß man der Legende schließlich soviel bei, dass sogar ein Suchflug der südafrikanischen Airforce ausgesandt wurde.

Gefunden hat die geheimnisvolle Stadt bisher dennoch niemand, und ein Blick auf Herrn Farini rückt die ganze Geschichte in zweifelhaftes Licht. Der Mann war ein Lebenskünstler und Animateur, der lange Zeit auf Londoner Bühnen mit Pygmäen auftrat und sein Publikum mit **skurrilen Geschichten aus Afrika** unterhielt. Die Berichte seiner Afrikareise wiesen zahlreiche Widersprüche und Übertreibungen auf. Obwohl sein Sohn, ein guter Fotograf, ihn begleitet hatte, brachten beide z. B. nicht ein einziges Bild von dieser Sensation mit.

Was ist also dran an der Legende von der geheimnisvollen Stadt in der Kalahari? Auch nach mehr als hundert Jahren kann niemand mit Bestimmtheit sagen, ob irgendwo in der weiten, einsamen Kalahari Mauerreste einer vergangenen Kultur stehen, oder ob Farini damit die beste Zeitungssente seines Lebens gelungen war.